

Eine Geschichte des Kunstgewerbes

Autor(en): **Bernoulli, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die schweizerische Baukunst**

Band (Jahr): **2 (1910)**

Heft 16

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-660178>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Das ganze Friedhofgebiet ist mit einem Pallisadenhag zwischen Betonpfeilern umschlossen, während einzelne Teile als Rückwände für Grabstätten, als Mauern, hochgeführt gedacht sind. Je nach den Wasserverhältnissen sind kleine Brunnen, auf das Gebiet verteilt, angenommen. Die Mulde der Kindergräber ist durch einen Birkenhain anmutig beschattet, das Feld nördlich der Halle bekäme einen locker bepflanzten Föhrenwald, an den Hauptplätzen sind Eschen gedacht, an den Wegen der Peripherie Eichen und längs der bestehenden Straße Akazien oder Vogelbeeren. Der Platz an der Halle erhielt eine Ulmenallee, derjenige vor dem Eingangshaus eine solche von Platanen.

Die Haltung der Architektur ist dem Charakter der ländlichen Umgebung gemäß anspruchslos, durch die weißen Putzflächen und roten Dächer im saftigen Grün heiter wirkend. Einige wenige Teile sind in Kalk- oder Margaretherstein angenommen.

Sehr wesentlich für den einheitlichen und für ein ästhetisch empfindendes Auge wohltuenden Anblick des Ganzen wäre die Gestaltung der Grabmonumente. Das Geheimnis der vorzüglichen Wirkung in dieser Beziehung im Münchener Waldfriedhof liegt eben darin, daß ein geschultes Auge darüber wacht und kein Grabmal in den Friedhof gelangen darf, das nicht die Billigung eines berufenen Sachverständigen gefunden hat. Nicht auf das kostspielige, prunkende Material kommt es bei einem Grabmal doch wahrhaftig an, sondern auf seine edle Form und gute Farbenwirkung im ganzen und da zeigt es sich, daß unsere einheimischen Materialien, Kalkstein, Sandstein aller Art, sogar Granit usw. sich viel besser eignen, als die im Wetter blind und stumpf werdenden polierten Marmore und gleißenden schwedischen Granite. Jene werden mit dem Alter immer schöner, sie erhalten Patina, diese erscheinen verdorben, mißhandelt vom Wetter. Auch Holz, Eisen, Bronze sind dankbare Materialien, wobei der Hinweis darauf wohl gestattet sein dürfte, daß die Monumente ja nur 30 bis 40 Jahre dastehen dürfen. Ein wesentlicher Punkt ist ferner, daß die Grabmäler im Rasen stehen und nicht jedes Grab durch eine Einfassung vom anderen gesondert ist; daß die Entfernung der Gräber nicht zu klein ist und daß hinter jedem Stein noch Platz bleibt, ein Bäumchen oder einen Strauch zu pflanzen. Selbstverständlich

Eine Geschichte des Kunstgewerbes.

Der Standpunkt, von dem aus die Erzeugnisse des Kunstgewerbes betrachtet und beurteilt werden, ist so wandelbar, wie der Kunstgeschmack oder die Anschauungen über Dinge der Moral und Sitte. Er ist wie sie abhängig von dem Geist der Zeit, der sich allerdings nur andeutungsweise mit Schlagworten umschreiben läßt.

muß ein wachsameres Auge auf all das achten, nicht bürokratisch und lieblos, sondern mit freundlichem Eingehen auf besondere Wünsche, damit nicht ein botanischer Garten aus dem Friedhof wird, sondern eine edle Ruhestätte auch für die Augen der Ueberlebenden. Sehr erwünscht und auch aus finanziellen Gründen nicht von der Hand zu weisen, ist die Schaffung von Familiengräbern, die gemeinsam und auch zwischen den übrigen Gräbern angelegt werden könnten.

Sollten sich im Laufe der Zeit die Mittel finden, ein allgemeines Monument zu errichten, ein Symbol der Vergänglichkeit und ewig neuschaffenden, neugebärenden und alliebenden Mutter Natur zugleich, dann ist auch dafür ein Platz vorgesehen. In Gemeinschaft mit Bildhauer Arnold Hünnerwadel in Zürich haben die Architekten ein geeignetes Denkmal geschaffen, das auf S. 220 dargestellt ist.

Eine beigegebene Variante zeigt eine andere Anordnung der Hecken, wobei diese bis fast an den Rand der Wege gerückt, nur noch einen etwa 1 m breiten Rasenstreifen übrig lassen, für Rosen- und Blumenbeete oder Vasenaufstellungen. Man erreicht dadurch, daß man im Friedhof wandeln kann, ohne die Grabmäler sehen zu müssen. Indessen würde dadurch die Uebersichtlichkeit etwas leiden. (Vergl. die Perspektive S. 218 unten.)

Der Friedhof (ohne den Teil für das Krematorium) bedeckt ein Gebiet von rund 67 000 m², davon beträgt die eigentliche für Grabstätten nutzbare Fläche vor dem Walde 24 000 m². Bei einer Sterblichkeitsziffer von 1,35 % beträgt die Zahl der zu Bestattenden jährlich durchschnittlich 350. Davon für Erdbestattungen etwa 330, so daß der vor dem Walde gelegene Teil ausreichen dürfte auf ungefähr 40 Jahre (gegenüber der Bevölkerungszunahme kann die Zunahme der Kremationen als Ausgleich gerechnet werden). Da der Teil im Walde annähernd die gleiche Größe besitzt, so würde der Friedhof erst in rund 80 Jahren vollständig belegt sein und der Turnus beginnen müssen.

Die ungefähren Kosten der ganzen Anlage betragen einschließlich der Pläne und Bauleitung 370 000 Fr.; davon entfallen auf das Eingangshaus und Portalhaus 66 500 Fr., auf die Kapelle 76 500 Fr., auf das Leichenhaus 18 700 Fr., für Stützmauern, Treppen, Straßen, Wege, Einfriedigungen, Brunnen, Bänke und Bepflanzung 188 000 Fr."

Während noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts von einer bewußten Scheidung zwischen Handwerk und Kunsthandwerk keine Rede war, während man damals keine andere Kunst gelten ließ als die, welche irgend ein klassisches Ideal verkörpert, sieht die Spätzeit desselben Jahrhunderts, wie sich eine weite Kluft öffnet zwischen dem Massenartikel einerseits, der von der Industrie auf

den Markt gebracht wird und als einzige Tugend die Wohlfühlheit kennt, und dem kunstgewerblichen Erzeugnis andererseits, das von gefühlvoller Hand geschaffen, in jeder Beziehung eine bedeutende Qualität zu zeigen strebt. Diese Zeit erkennt den bedeutenden künstlerischen Gehalt, der im Kunsthandwerk der Vergangenheit steckt und sieht ihr Ziel darin, es der Vergangenheit gleich zu tun, indem sie sich möglichst nahe an ihre Vorbilder anschließt.

Und heute sind wir im Begriffe, auch diesen Standpunkt zu verlassen und eine durchaus neue Wertung des Kunstgewerbes vorzunehmen. Wir können heute nicht mehr zu dem idealen Kleinbetrieb zurückkehren, wo jeder Handwerksmeister auf Bestellung arbeitet und in seinem Rahmen ein Künstler ist, der große wie kleine Dinge wahrhaft und gefällig (wenn auch nicht immer von klassischer Schönheit) in die Welt setzt. Und wir verabscheuen jene Sorte Industrie, welche durch eine markt-schreierische Aufmachung ihrer Produkte Käufer anlockt, denen dann eine bittere Enttäuschung bevorsteht, wenn der Gegenstand im Gebrauch bald zu Grunde geht oder doch sein glänzendes Aussehen verliert. Alle, die Herz und Sinn für das Kunstgewerbe haben, arbeiten mit an einer Durchdringung unserer ganzen neuzeitigen handwerklichen Produktion mit künstlerischen Grundsätzen, die einen als gestaltende Künstler, die andern als aufmerksame Käufer, die künstlerisch Minderwertiges von der Hand weisen und, wenn ihre Mittel beschränkt sind, lieber ganz einfache aber geschmackvolle Gegenstände um sich haben, als prunkende Dinge, die weder brauchbar noch schön sind.

Was die Wertung des Kunstgewerbes der Vergangenheit anbetrifft, sind wir weit davon entfernt, uns auf irgend eine Periode der Vergangenheit einzuschwören. Wir haben gelernt, daß die Schönheit sich zu allen Zeiten geoffenbart hat, wenn auch nicht immer in der gleichen Formensprache. Andererseits sehen wir unsere Aufgabe nicht darin, heute im Geiste einer längst verflossenen Zeit zu arbeiten und ihre Erzeugnisse als ohne weiteres verwendbare Vorbilder zu betrachten, sondern wir wollen zu unserer neuen Zeit in unserer neuen eigenen Formensprache reden. Und wie unsere Zeit wohl die und jene Anklänge an Vergangenes aufweist, vermeiden wir es auch nicht, vertraute Formen und alte Traditionen in unser heutiges Kunstgewerbe aufzunehmen. Das läßt uns danach verlangen, die Vergangenheit und die Entwicklung des Kunstgewerbes kennen zu lernen, seine Hauptwerke wenigstens im Bilde vor uns zu sehen, seine Schönheiten zu genießen und aus seinen eigenartigen Lösungen der verschiedensten Aufgaben Anregungen zu neuer Tätigkeit zu empfangen. Das alles kann uns nur ein sachkundig geschriebenes, gut illustriertes, übersichtliches und im Preise für jeden von uns erschwingliches Buch geben. Und dieses Buch ist da.

Vor zwei Jahren erschienen die ersten Lieferungen des

Werkes. Und nun liegt es fertig vor uns.*) Das will etwas heißen, denn es waren relativ viele Autoren, welche daran arbeiteten. Wir müssen uns wohl mehr und mehr an diese Arbeitsteilung gewöhnen, wenn etwas von grundlegender Bedeutung und zugleich von ausgedehntem Stoffgebiet gegeben werden soll. Ein einzelner vermag bei der heutigen Ausdehnung der Literatur und des Studienmaterials nur noch in einem relativ eng begrenzten Bezirke auf der Höhe zu sein. Dafür haben wir aber die Gewähr, daß jeder Autor für den Stoff, den er behandelt, mehr übrig hat, als ein allgemeines Interesse, daß er aus einer inneren Wesensverwandtschaft heraus gerade diese oder jene Periode zu seiner Spezialität macht. So hat auch die Arbeitsteilung ihr Gutes.

Die Einteilung des Werkes erfolgt nicht nach den einzelnen Kunstzweigen, sondern jede Periode wird als Einheit betrachtet, als der Boden, auf welchem die verschiedensten Techniken des Kunstgewerbes einen gemeinsamen Formcharakter gezeitigt haben. Und daß zunächst eine Einleitung gegeben wird, welche das Kunstgewerbe als Ganzes in seinen verschiedenen Beziehungen und Eigentümlichkeiten darstellt, wird durch die Materie ohne weiteres gerechtfertigt. Professor Dr. Georg Lehnert, Privatdozent für Technik des Kunstgewerbes an der Technischen Hochschule in Berlin, ist der Verfasser der programmatisch klaren und übersichtlichen Einleitung, die in Anbetracht ihrer Kürze allerdings mehr ein System als eine wirkliche Einführung darstellt. Dr. Erich Pernice, Professor an der Universität Greifswald, behandelt das Kunstgewerbe des frühen und klassischen Altertums. Hier zeigt es sich, wie bei der landläufigen Kenntnis der klassischen Kultur gerade dieses Gebiet so oft zu kurz gekommen ist. Ein aufmerksames Durchgehen der trefflich ausgewählten Abbildungen läßt mehr von klassischem Geiste erraten, als die Säulenordnungen und die Götterstatuen, auf welche zumeist das Hauptgewicht gelegt wird, wenn von klassischer Kunst die Rede ist. Das Kunstgewerbe der christlichen Antike und des oströmischen Reiches wird uns von Dr. Georg Swarzenski, dem Direktor des Städel'schen Instituts in Frankfurt a. M., geschildert.

Und nun folgt eine glänzende Darstellung des mittelalterlichen Kunstgewerbes von Dr. Otto von Falke, dem Direktor des Berliner Kunstgewerbemuseums. Dr. Swarzenski behandelt die italienische Renaissance, Dr. Wilhelm Behnke, der Direktor des Festner-Museums in Hannover, die Renaissance nördlich der Alpen. Das Kunstgewerbe des Barock und Rokoko übernahm Dr. Moriz Dreger, Direktor des Wiener Museums für Kunst und Industrie, dasjenige der klassizistischen Zeit Joseph Folnesics, der erste Vizedirektor desselben Museums. Mit einer Schilderung der neuesten Entwicklung des Kunstgewerbes

*) Illustrierte Geschichte des Kunstgewerbes. 2 Bände. Berlin, Verlag von Martin Olshenbourg. Preis geb. in acht Ganzpergament 48 M. (Bd. I: 21 M.; Bd. II: 27 M.)

beschließt Prof. Dr. Lehnert die Darstellung der Entwicklung im Abendlande. Eine vortreffliche Ergänzung bilden dazu die Abschnitte über das Kunstgewerbe im Kulturgebiet des Islam von dem Direktor des Troppauer Museums, Dr. Edmund Wilhelm Braun, und über das Kunstgewerbe in Ostasien von Dr. Otto Kummel, dem Direktorialassistenten am Völkerkundemuseum in Berlin.

So ist aus einem Kreise bewährter Männer der Wissenschaft uns ein wahrhaft gemeinverständliches Buch beschert worden, für das wir dem Verlage Martin Dönborg in Berlin und dem Herausgeber Prof. Dr. Georg Lehnert dankbar sein müssen. Aber was dieses Handbuch weit über den Rahmen ähnlicher Werke, die gleich gut geschrieben sein mögen, heraushebt, ist seine vorbildliche Ausstattung.

Der Text wird erläutert durch eine Fülle wohlgelegener Bilder, die ja für ein Werk, das sich mit bildender Kunst befaßt, unentbehrlich sind. Und neben der guten Ausführung ist es vor allem die verständige Auswahl,

Schweizerische Rundschau.

Merheiligenberg, die Solothurnische Lungenheilstätte.

Die Solothurnische Lungenheilstätte auf dem Merheiligenberg bei Hägendorf im Bezirk Olten, die seit Herbst 1908 nach Plänen und unter Leitung der Architekten Pflighard & Haefeli in Zürich erbaut wurde, ist am 2. Juli eröffnet und eingeweiht worden. Die auf 70 Betten eingerichtete Anstalt hat interkantonalen Charakter, da auch den Kantonen Luzern und Schaffhausen je 10 Betten vertraglich zugesichert sind. Das ansprechende Gebäude in prächtiger Lage mit wundervoller Aussicht ist allen hygienischen Anforderungen der Neuzeit entsprechend praktisch und komfortabel ausgestattet.

Bern. Raumkunstausstellung.

Im kantonalen Gewerbemuseum in Bern findet (mit Dauer bis September) eine Raumkunstausstellung statt, an der sich hervorragende Berner Architekten beteiligten und die daher Befest und Eigenartiges bietet. Die Raumkünstler, die Architekten v. Fischer, Indermühle (B. S. A.), Ingold, Lindt & Hofmann, Klausner (B. S. A.) i. F. Jos & Klausner, Bracher & Widmer und Proppe, Biel, haben die Entwürfe geliefert, deren Ausführung die ersten Berner Firmen besorgten. Auch der umfassende Katalog mit einer Umschlagszeichnung von Meister M u n g e r ist typographisch trefflich ausgestattet.

Wir werden dieser verdienstvollen Ausstellung unser erstes Septemberheft widmen, möchten aber schon jetzt nachdrücklich alle Interessenten zum Besuch auffordern.

Frick. Schulhausbau.

Die Gemeindeversammlung beschloß Ende Juni, das von den Architekten (B. S. A.) Schneider & Sidler in Baden ausgearbeitete Schulhaus-Projekt mit einem Kostenvoranschlag von 108 000 Fr. zur Ausführung zu bringen. Der Rohbau des Hauses, das in drei Geschossen sechs Lehrzimmer mit zwei Nebenräumen und im Untergeschoß eine Turnhalle enthalten wird, soll noch vor Winter unter Dach gebracht werden.

Interlaken. II. Internationale Kunstausstellung.

Die zweite internationale Kunstausstellung, die namentlich aus Paris gut besichtigt ist, wurde am 15. Juli im Kurjaal Interlaken feierlich eröffnet. Wie aus der Banktreppe des Herrn Heber, Verwaltungsrats der Kurjaal-Gesellschaft, hervorging, besteht Aussicht auf die Erbauung eines eigenen Kunsthauses in Interlaken.

die entzückt: Jedes Bild hat eine bestimmte Aufgabe zu erfüllen, eine neue Auffassung oder eine besondere Aufgabe zu kennzeichnen. Trotzdem dieser Zweck vollständig erfüllt wird, dienen die Bilder noch in hohem Maße zum Schmuck des Buches. Immer stehen sie oben an der Seite, wo sie den Text nie stören, oder sie sind auf besonderen, oft sehr gut gelungenen, zum Teil farbigen Tafeln gedruckt. Das Sachbild der Druckseite wirkt durch seine Geschlossenheit schön und harmonisch. Und wie das Innere verrät auch der Einband des Buches Geschmack und wirkliches Gefühl für Schönheit im Buchgewerbe. Prof. Emil Drlik hat ihn entworfen; das klingt, als ob viel drum und dran gezeichnet und gekünstelt wäre. Nein, er ist ganz einfach, weißes Pergament mit goldenen Stempeln gerahmt und schwarzer Schrift.

Es geschieht selten, daß man ein Buch mit gutem Gewissen rückhaltlos loben kann und wünschen möchte, daß es auf jedem Bücherbrette steht. Aber hier wird dieser seltene Fall erfreuliche Pflicht. Dr. Rudolf Bernoulli.

Schweizer. Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler. Generalversammlung 1910.

Die diesjährige Generalversammlung der schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler findet Montag, den 5. September 1910 in Lausanne statt. Auf Sonntag den 4. September ist ein Ausflug nach Estavayer zur Besichtigung der Stadtmauern, des Schlosses und der Kirche geplant, am Montag mittag eine Besichtigung von Lausanne, der Stadt, der Kathedrale, des Schlosses, sowie wenn möglich der Kirchen von Lutry und St-Sulpice, und am Dienstag den 6. September ein Ausflug nach Chillon.

Die Generalversammlungen der „Schweizerischen Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft“ und der «Société d'histoire de la Suisse Romande» finden gleichzeitig und ebenfalls in Lausanne statt; die Programme sind derart unter sich in Einklang gebracht worden, daß den Mitgliedern die Teilnahme auch an den Sitzungen und Ausflügen der anderen Gesellschaften ermöglicht ist.

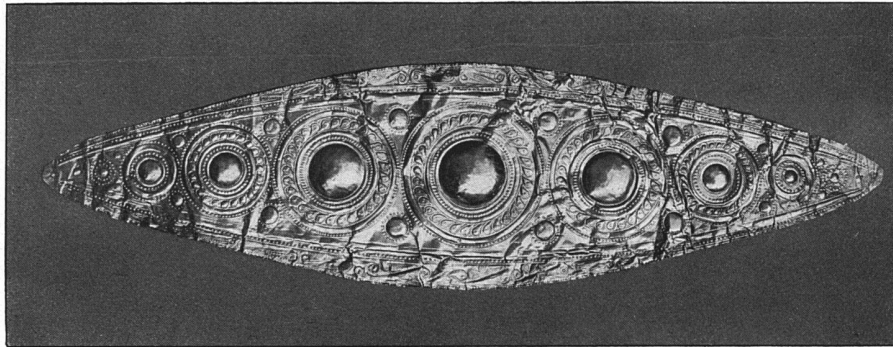
Zürich. Kleinwohnungsbau.

Der Stadtrat beantragt dem Großen Stadtrat die Genehmigung eines mit der Genossenschaft für die Beschaffung billiger Wohnungen geschlossenen Vertrages über den Verkauf von Land an der Bertastraße, in der Nähe der beiden Schulhäuser an der Aemterstraße. Ferner soll eine Beteiligung der Stadt an der Genossenschaft mit Anteilen im Betrage von 10 000 Fr. bewilligt und dem Stadtrat die Ermächtigung erteilt werden, der Genossenschaft, gegen Versicherung durch die verkaufte Liegenschaft und die darauf zu errichtenden Wohnhäuser, ein Darlehen bis zum Betrage von 180 000 Fr. und bis zur Belastungsgrenze von 90 Prozent der Anlagekosten zu gewähren.

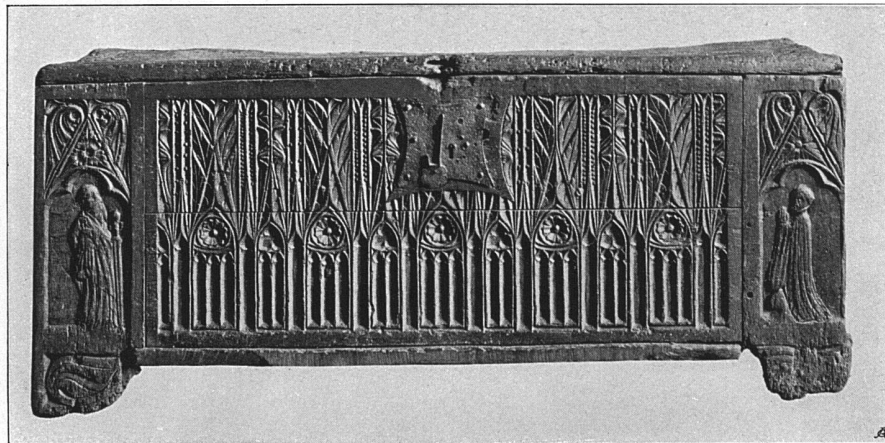
Die Genossenschaft für Beschaffung billiger Wohnungen in Zürich verfolgt nach ihren am 1. Juni 1910 angenommenen Statuten den Zweck, „Häuser mit billigen Wohnungen, die der Spekulation dauernd entzogen bleiben sollen, zu beschaffen und zu vermieten“. Es sollen auf dem genannten Gelände nach den Plänen der Architekten (B. S. A.) Bischoff & Weideli zwei einfache und zehn Doppelwohnhäuser mit einem Totalkostenvoranschlag von 660 000 Fr. erbaut werden. Die 12 Häuser werden 26 Wohnungen zu zwei, 48 Wohnungen zu drei und drei Wohnungen zu vier Zimmern je mit geräumiger Wohnküche enthalten.

Zürich. Meisterkurse der Kunstgewerbeschule.

Die schweizerischen Meisterkurse wurden dieses Jahr für Buchbinder, Schriftsetzer, Buchdrucker, Gold- und Silberschmiede, Metalltreiber, Kupferschmiede, Bau- und Kunstschlosser vom 25. bis 30. Juli in den Werkstätten der Kunstgewerbeschule der Stadt Zürich praktisch durchgeführt, mit Erläuterungen und technischen Vorträgen.



Diadem aus Mykenae. II. Jahrtausend v. Chr.



Truhe aus Dänabruk. Um 1400



Aus: „Illustrierte Geschichte des Kunstgewerbes“, Verlag von Martin Didenbourg, Berlin
(Zu dem Begleitertext von Dr. R. Bernoulli, S. 225—227)



Silberner Buchdeckel des Fürstenberger Missales, von Anton Eisenhoit. Um 1590

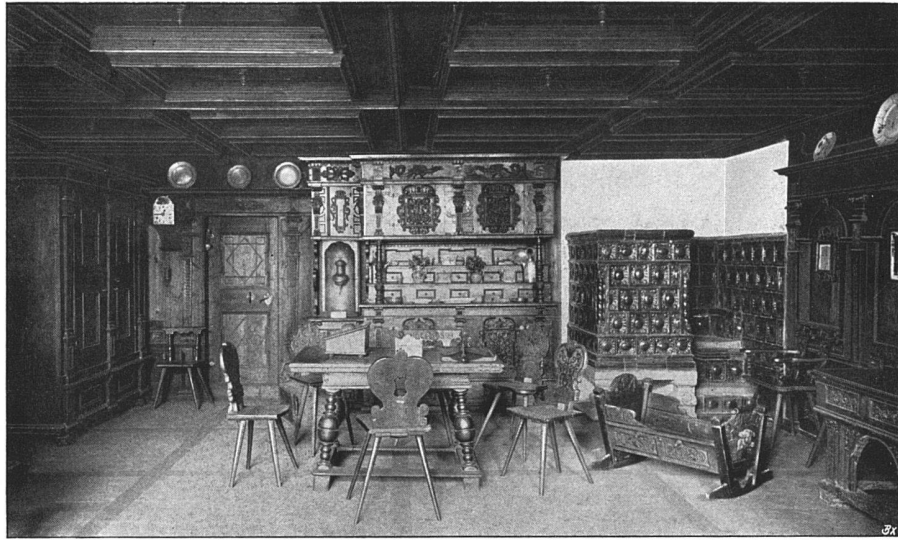
Aus: „Illustrierte Geschichte des Kunstgewerbes“, Verlag von Martin Didenbourg, Berlin
(Zu dem Begleitter von Dr. R. Vernoulli, S. 225—227)



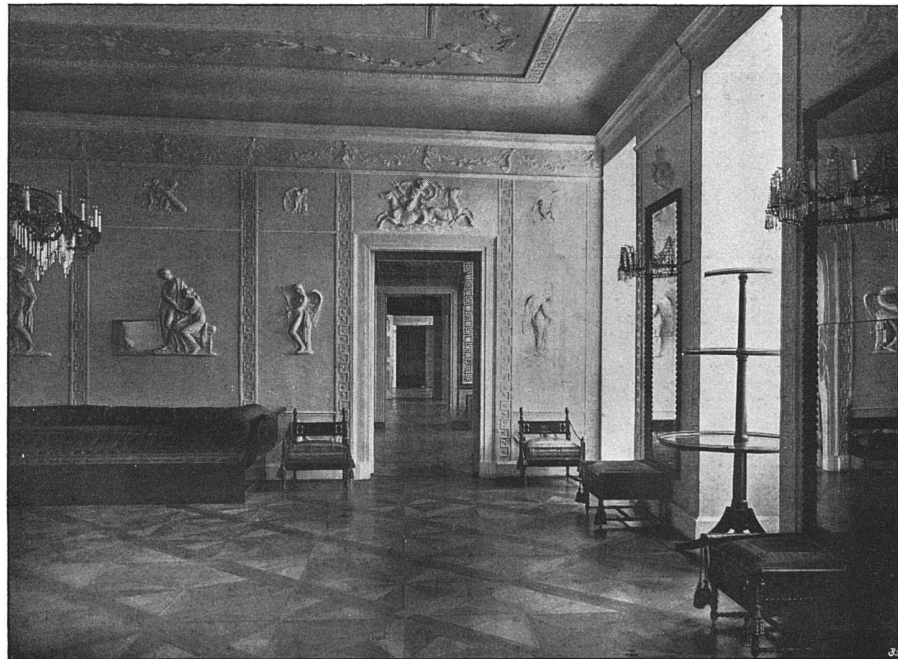
Holländisches Wohnzimmer, dargestellt durch eine zeitgenössische Puppenstube im Museum zu Utrecht. Um 1650



Aus: „Illustrierte Geschichte des Kunstgewerbes“, Verlag von Martin Didenbourg, Berlin
(Zu dem Begleitertext von Dr. N. Bernoulli, S. 225–227)



Schweizerische Bauernstube aus dem Germanischen Museum zu Nürnberg, 1794



Salon aus dem Schlosse Friedenstein

Aus: „Illustrierte Geschichte des Kunstgewerbes“, Verlag von Martin Didenbourg, Berlin
(Zu dem Begleittext von Dr. R. Bernoulli, S. 225—227)